

Céline Minard: „Plasmen“

Mensch wird Chamäleon

Von Dirk Fuhrig

16.06.2023

Auf dem Mond stehen Fabriken, der Mars ist besiedelt und Menschen mutieren zu Gestalten, die Farbe und Form ändern können. Die französische Schriftstellerin Céline Minard schreibt Zukunftsvisionen ohne den Weltuntergang heraufzubeschwören.

Plasma bezeichnet in der Physik einen Haufen von Teilchen – Ionen, Elektronen, Atome, Moleküle. Eine wichtige Eigenschaft von Plasma ist seine elektrische Leitfähigkeit. Und diese zehn Kurzgeschichten, die Céline Minard unter dem Titel „Plasmen“ zusammengefasst hat, sind so eine Art ungeordneter Texthaufen, um es flapsig auszudrücken. Eine ganz besondere erzählerische Energie durchströmt ihn.

Alles spielt in einer künstlichen Welt, die kaum noch von den Gesetzmäßigkeiten bestimmt wird, die auf unserer Erde herrschen. Vielmehr gelten physikalische Kräfte, die unserer Erfahrung als Menschen enthoben sind.

Verkabelte Übermenschen

Die erste Erzählung ist in einer futuristischen Zirkusarena angesiedelt: Artisten bereiten sich auf ihren Auftritt vor. Aber es sind „Modulare“, die den Menschen an Schnelligkeit und Behändigkeit weit hinter sich gelassen haben. Das Publikum besteht aus sogenannten „Bjorgs“, die sich diese Vorführungen nicht zur Unterhaltung oder Belustigung anschauen, sondern um daraus Informationen zu saugen. Die neuen Menschen oder besser: Übermenschen sind selbstverständlich verdrahtet und verkabelt und liefern Daten, mit denen die Bewegungen ständig weiter optimiert werden.

Was sich liest wie ein Kommentar zu den aktuellen Entwicklungen der Künstlichen Intelligenz, hat Céline Minard bereits 2021 im französischen Original veröffentlicht. Aber das Phänomen der computergestützten Selbstoptimierung ist ja viel älter. Auch die Schriftstellerin beschäftigt sich – etwa in dem grandiosen Survival-Roman „Das große Spiel“ (erschienen 1985) – schon seit langem mit körperlichen und geistigen Extremsituationen.

Keine Apokalypse

In „Plasmen“ wirft sie Blicke in eine Zukunft, in der die Menschen zu Gestalten mutiert sind, die sich an veränderte Umgebungen anpassen. Chamäleon-artige Wesen, die Farbe und

Céline Minard

Plasmen

Aus dem Französischen von Milena Adam

Matthes & Seitz, Berlin 2023

187 Seiten

20 Euro

Form ändern können. Manche haben noch Körper, die an die unsrigen erinnern, vielleicht manifestiert sich dieses Leben aber auch nur als ein explodierender Pilz im Reagenzglas.

Es handelt sich bei diesem Buch keineswegs um das Horrorszenario nach einer alles vernichtenden ökologischen Apokalypse – im Gegenteil. Minard warnt nicht, urteilt nicht, will nicht aufrütteln oder Angst machen. Sie ist keine Aktivistin oder Untergangsprophetin, sondern malt schlicht aus, wie ein irgendwie geartetes Leben in einigen Tausend Jahren aussehen könnte – eine Welt, die durch technische Entwicklung und physikalische Prozesse zu einer anderen Form der Existenz mutiert ist.

Anspruchsvolle Science-Fiction

Von dieser Zukunft berichtet Céline Minard in ihrer kühlen, aber sehr poetischen, mitunter leicht abgehoben daherkommenden Diktion. Die zehn Texte wirken fast wie Gedichte, Prosagedichte, bei denen Sprache und Form wichtiger sind als der sich in wilden Fantasien verästelnde Inhalt.

Das ist mitreißend, verlangt aber auch einige Anstrengung. Sie schweift gerne ab, lässt sich hineinfallen in ihre spezielle, mitunter hermetisch wirkende Gedankenwelt. Um Zugang zu Céline Minards literarischem Universum zu erhalten, muss man sich der Autorin und ihrer assoziativen, lyrischen Sprache völlig hingeben. Aber dann ist „Plasmen“ hochpoetische, hochliterarische, hochanspruchsvolle Science-Fiction.